

Urgeschichte Graubündens

Kommentar

Die urgeschichtliche Quelle

Die Quelle der Prähistorie bildet einerseits der archäologische Fund, andererseits aber auch der Befund. Unter Funden versteht der Archäologe das mobile Fundgut, wie zum Beispiel Silexgeräte, Bronze- und Eisenobjekte, Schmuck, Waffen und Gerätschaften des Alltages, aber auch Knochen- und Steinartefakte, Keramik, Tierknochen- und Vegetabilienreste (=Speiseabfälle) und vieles andere mehr. Unter den archäologischen Befunden versteht man das «nichtmobile Fundgut», wie zum Beispiel Mauerreste, Pfostenlöcher, Herdstellen, ganze Haus- und Siedlungsgrundrisse, Gräber, Holz- und Holzkohlestrukturen, Gruben, Kulturschichten, Schlackendeponien usw.

Da für den Prähistoriker und die Prähistorikerin der archäologische Fund eine sehr grosse Rolle spielt, präsentieren wir eine knappe Übersicht über das urgeschichtliche Fundgut Graubündens (Abb.1–4), wobei der Schwerpunkt auf dem keramischen Fundgut liegt. Auch wenn Metallfunde, wie etwa Schmuckobjekte und Geräte usw., in der Regel viel präzisere Datierungen erlauben als das keramische Fundgut, so vermittelt uns die Keramik doch wesentlich besser die kulturelle Zugehörigkeit einer Station, da Keramiken in der Regel an Ort und Stelle angefertigt wurden, während Metallfunde des öfteren von aussen her zugeführt, also importiert wurden.

Dem hier vorgenommenen Überblick über die wichtigen urgeschichtlichen Quellen für das Gebiet Graubündens sollen einige Hinweise zur Methodik der Archäologie vorausgeschickt werden. Die archäologische Arbeit ist mit dem Ausgraben und Konservieren der Bodenfunde nicht beendet, denn die Hauptaufgabe besteht in der Auswertung, Datierung, Gruppierung und Interpretation des Fundmaterials.

Für die Datierung von Funden gibt es mehrere Möglichkeiten. Als erste ist die stratigrafische Methode zu nennen. Sie gründet auf der Gesetzmässigkeit, dass in der Schichtabfolge im Boden stets die unterste Schicht die älteste und jede nächstfolgende jünger als die darunterliegende ist. Damit ist zumindest eine relative Chronologie möglich.

Eine zweite Methode ist die typologische. Sie stellt bei den verschiedenen Fund- oder Gerätetypen Veränderungen bezüglich Form und Verzierung fest. Oft ist es möglich, eine Entwicklungsrichtung zu definieren und die Fundstücke relativ zu datieren.

Die vergleichende Methode stellt ähnlich geartete Funde von verschiedenen Fundstellen und Fundkomplexen nebeneinander. Ist ein Fundstück bereits näher datiert, können identische Fundstücke aus anderen Fundstellen als gleichaltrig angesehen werden.

Besonders wertvoll sind hierbei Grabfunde, denn sämtliche verschiedenen Objekte eines Grabs müssen gleichaltrig sein. Aufgrund solcher Fundvergesellschaftungen können oft ganze «Chronologiestufen» erarbeitet werden.

Neben diesen relativen gibt es auch absolute Datierungsmöglichkeiten, die sich auf naturwissenschaftliche Methoden stützen. Die wichtigsten sind die C-14-Methode und die dendrochronologische Datierung.

Bei der C-14-Methode werden ausschliesslich organische Überreste datiert, insbesondere Holzkohle, Knochen und dergleichen. Die Datierung beruht auf dem Zerfall des Kohlenstoffisotops C-14, welcher mit dem Tod (der Pflanze, des Tiers, des Menschen) einsetzt und sich anhand einer bestimmten Halbwertszeit vollzieht. Dadurch lässt sich, mit gewissen Ungenauigkeiten, das Alter der Substanz berechnen.

Eine sehr exakte Methode ist die dendrochronologische Datierung. Sie ist dort möglich, wo

Holzüberreste vorhanden sind. Die Methode beruht auf dem Umstand, dass Bäume jedes Jahr einen Jahrring bilden, der je nach Witterung dicker oder dünner ausfallen kann. Wenn man nun die Jahrringe eines guterhaltenen Holzstücks vermisst und aufzeichnet, erhält man ein Diagramm, das in eine bestehende Dendrokurve eingepasst werden kann. Voraussetzung ist natürlich, dass für die Baumart eine Dendrokurve besteht, die genügend weit zurückreicht und die aus derselben Region stammt wie das zu datierende Stück.

Neben der Datierung der einzelnen Fundstücke interessiert die urgeschichtlich arbeitenden Archäologinnen und Archäologen auch der Zusammenhang mehrerer Funde und ihre Zuordnung zu einer Gruppe von Menschen. In diesem Zusammenhang spricht man von einer Kultur. Unter einer «Kultur» oder «Kulturgruppe» verstehen Prähistorikerinnen und Prähistoriker das Vorkommen gleichartiger Funde in einem bestimmten geografischen Raum und innerhalb einer Zeitepoche. Kulturen werden in der Regel nach dem Fundort benannt, an welchem die entscheidenden Merkmale einer bestimmten Kultur zum erstenmal erfasst worden sind. Durch den Vergleich von verschiedenen Kulturen und durch die Untersuchung der Verbreitung bestimmter Kulturelemente können Erkenntnisse über Verbindungen, Handelswege oder Einflussphären vorgeschichtlicher Menschengruppen gewonnen werden.

Es bedarf also eines umfangreichen Apparats an Methoden, damit die archäologischen Fundgegenstände – Scherben, Knochen, bearbeitete Steine und anderes – zu aussagekräftigen historischen Quellen werden.

Literatur:

Vgl. den Beitrag von Jürg Rageth im Band 1. (Kurzfassung)

Spätmesolithische und jungsteinzeitliche Funde aus Graubünden:

1–27 Mesocco-Tec Nev: spätmesolithische Mikrolithen (Kleinstgeräte aus silexartigen Materialien (1–17), jungsteinzeitliche Keramik (18–21) und Silices (22–27)

Spätmesolithische und jungsteinzeitliche Funde aus Graubünden:

28–38 Chur-Areal «Zindel»: jungsteinzeitliche Keramik (28–33), Silex- (34, 35) und Bergkristallgeräte (36–38)

Spätmesolithische und jungsteinzeitliche Funde aus Graubünden:

39 Tamins-Crestis, neolithisches Vorratsgefäß (nach Primas)

Spätmesolithische und jungsteinzeitliche Funde aus Graubünden:

40–45 Castaneda-Pian del Remit: silexartige Geräte (40–42), Bergkristallartefakte (43, 44) und Keramikgefäß (45)

Spätmesolithische und jungsteinzeitliche Funde aus Graubünden:

46–51 Cazis-Petrushügel: jungsteinzeitliche Keramik (46–49), Zwischenfutter aus Hirschgeweih (50) und Sägeplatte aus Stein (51) (nach Primas)

Urgeschichtliche Funde

Mesolithikum (Mittelsteinzeit) und Neolithikum (Jungsteinzeit) (ca. 5000– 2000 v.Chr.)

Die bislang älteste Station Graubündens ist Mesocco-Tec Nev, wo 1972 beim Bau der

Nationalstrasse N 13 / A 13 vier bis sieben Meter unter Boden Reste eines spätmesolithischen und frühneolithischen Siedlungs- und Werkplatzes aus der Zeit um 5000 v. Chr. entdeckt wurden. In dieser Station fanden sich zahlreiche Mikrolithen, das heisst Kleinstgeräte aus Silex oder silexartigen Materialien (Abb. 1: 1–17), und andere Artefakte aus Stein, aber auch zahlreiche Bergkristallgeräte, Abschlagstücke usw. In diesem Fundkomplex befanden sich ferner mehrere Keramikfragmente (Abb. 1: 18 – 21), die auf eine südliche Herkunft der damals im Misox ansässigen Bevölkerung schliessen lassen, und verschiedene Silexpfeilspitzen sowie andere Geräte (Abb. 1: 22 – 27), die in eine jungsteinzeitliche Phase gehören.

Aus Nordbünden sind uns von Chur-Areal «Zindel» (Abb. 1: 28 – 38) und von Chur-Areal «Ackermann» (ohne Abbildung) zwei Siedlungen bekannt, die ins mittlere 4. Jahrtausend v. Chr. datieren und sich in nördlicher Richtung orientieren, also wohl der sogenannten Lutzingüetle-Kultur (nach einer Station im Fürstentum Liechtenstein) oder einer älteren Pfyner Kultur angehören. Interessant ist, dass in diesen Komplexen neben importierten Silexgeräten viele Geräte aus einheimischem Bergkristall vorkommen.

Ins jüngere Neolithikum, also in die Zeit um 3000 v. Chr., datieren die Siedlungs- und Werkplätze von Tamins-Crestis (Abb. 1: 39) und Cazis-Petrushügel (Abb. 1: 46 – 51); in der letztgenannten Siedlung wurde viel Hirschgeweih und auch Stein, vor allem Serpentin, verarbeitet. Bei beiden Stationen fällt eine markante Vergröberung der Keramik auf; in Tamins sind es steilwandige Töpfe mit horizontal umlaufenden Leisten vom Typ Tamins-Carasso (Abb. 1: 39), in Cazis ist es eine dickwandige Keramik, die an die Gefässe der Horgener Kultur erinnert.

Ins 3. Jahrtausend v. Chr. gehört auch die Siedlung von Castaneda-Pian del Remit (Abb. 1: 40 – 45), wo ein Hausgrundriss nebst hochinteressanten Spuren des Pflugackerbaus nachgewiesen werden konnte. Die grobkeramische Keramik mit Einstichverzierung (Abb. 1: 45) dürfte wohl am ehesten Parallelen im Südalpenraum finden.

Insgesamt gibt es aus Graubünden erst wenige jungsteinzeitliche Siedlungskomplexe, die sich vorerst noch stark auf die tiefliegenden Talschaften zu konzentrieren scheinen.

Funde der inneralpinen Früh- und Mittelbronzezeit Graubündens (ca. 2200–1350 v. Chr.):
1–14 Savognin-Padnal: Tafelgeschirr mit Trinktassen (1–5) und Schüsseln (6–8), Koch-töpfe (9, 10) und Vorratsgefässe zum Aufbewahren von Getreide usw. (11, 12), Schmucknadel (13) und Anhänger (14) aus Bronze

Funde der inneralpinen Früh- und Mittelbronzezeit Graubündens (ca. 2200–1350 v. Chr.):
15–17 Lumbrin/Surin-Crestaulta: Tafelgeschirr

Funde der inneralpinen Früh- und Mittelbronzezeit Graubündens (ca. 2200–1350 v. Chr.):
18–20 Maladers-Tummihügel: Tafelgeschirr

Funde der inneralpinen Früh- und Mittelbronzezeit Graubündens (ca. 2200–1350 v. Chr.):
21–26 Lumbrin/Surin-Cresta petschna: Schmuckformen aus dem Brandgräberfeld, Ziernadeln (21–23, 26) und Schmuckanhänger (24, 25) aus Bronze

Funde aus der Spätbronzezeit Graubündens (ca. 1350–800 v. Chr.):
1–27 nordbündnerische Gruppe mit starkem Urnenfeldereinfluss: 1–12 Vella-Pleiv, älterurnenfelderzeitliche Keramik

Funde aus der Spätbronzezeit Graubündens (ca.1350–800 v.Chr.):
13–27 Chur-Karlihof/Sennhof: Keramikfunde der Urnenfelder- (13–21) und
Laugen-Melaun-Kultur (22, 23), Bronzenadeln (24–26) und Messer (27) der
Urnenfelderkultur

Funde aus der Spätbronzezeit Graubündens (ca.1350–800 v.Chr.):
29–39 Funde des südostbündnerischen Kreises: 29–32 Scuol-Munt Baselgia (typische
Laugen-Melaun-Keramik), 33–39 Ramosch-Mottata (typische Laugen-Melaun-Keramik)

Funde aus der Spätbronzezeit Graubündens (ca.1350–800 v.Chr.):
28 Ergänzter Laugen-Melaun-Henkelkrug vom Ciaslir del Monte Ozol (Val di Non; nach
Perini)

Bronzezeit (ca. 2000 – 800 v. Chr.)

Seit der Frühbronzezeit findet im bündnerischen Alpenraum erstmals eine intensivere
Besiedlungstätigkeit statt, die ihren Ursprung höchstwahrscheinlich in der
Kupferprospektion (Suche nach Kupfererzvorkommen) hat. Es beginnt sich nun im
bündnerischen Alpenraum und in den benachbarten Regionen (Alpenrheintal, Vinschgau
usw.) eine Kulturgruppe abzuzeichnen, deren Ursprung zur Zeit noch im dunkeln liegt und
die sich im Verlaufe der Früh- und Mittelbronzezeit (ca. 2000 –1300 v. Chr.) zu einer
eigenständigen Kulturgruppe, der sogenannten «inneralpinen Bronzezeitkultur»,
herausbildet.

Als typische Keramikelemente gelten in dieser Gruppe kerb- und fingertupfenverzierte
Feinkeramik und Kochtöpfe (Abb. 2: 3, 4, 8, 9, 15, 18 – 20), leisten- und kerbverzierte
Vorratsgefässe (Abb. 2 : 10 –12), aber auch wellenbandverzierte Gefässe (Abb. 2 : 6),
Ringwülste, markante Buckel- und Hornverzierungen und vieles andere mehr. Es lassen sich
im Bereich der «inneralpinen Bronzezeitkultur» durchaus auch Beziehungen zu nordalpinen
wie südalpinen Kulturgruppen erkennen. Typische Stationen dieser inneralpinen Bronzezeit
bilden die Siedlungen von Savognin-Padnal (Abb. 2: 1–14), Lumbrein/Surin-Crestaulta (Abb.
2: 15 –17), Falera/Fellers-Muota, Maladers-Tummihügel (Abb. 2 : 18 – 20), Cazis-Cresta,
Scuol-Munt Baselgia, Ramosch-Mottata.

In der Mittelbronzezeit (ca. 1550 –1350 v. Chr.) wurden die Toten dieses Kulturkreises auf
Scheiterhaufen verbrannt, wie dies das Brandgräberfeld von Lumbrein/Surin-Cresta
petschna und auch die Brandschüttgrabreste von Savognin-Padnal belegen. In der Regel
wurden die Toten wohl in ihrer Feiertagstracht mit ihrem persönlichen Schmuck
eingeschert (Abb. 2: 21– 26).

Seit der Spätbronzezeit (ca. 1350 – 800 v. Chr.) scheint sich in Graubünden ein grösserer
kultureller Wandel zu vollziehen. Mehrere Stationen der inneralpinen Bronzezeit brechen in
dieser Zeit definitiv ab. Andere Stationen finden in dieser Zeit eine Ablösung durch neue
Kulturen.

Von Norden her, das heisst rheinaufwärts, dringt seit der frühen Spätbronzezeit (ab ca. 1350
v. Chr.) die Urnenfelderkultur vermehrt nach Nord- und Mittelbünden vor, wobei sie in
dieser Region partiell auch von Fundmaterial der Laugen-Melaun-Kultur überlagert wird
(Abb. 3 : 1– 27). Typische Stationen der alpinen Urnenfelderkultur bilden Vella-Pleiv,
Chur-Karlihof/Sennhof, Domat/Ems (verschiedene Stationen), Cazis-Cresta.

Von Süden her ist es die Laugen-Melaun-Kultur, die ab 1200 v. Chr. im Unterengadin und
Münstertal Fuss fasst (Abb. 3: 29 – 39). Die Laugen-Melaun-Kultur zeichnet sich vor allem
durch eine spezielle Gefässform, nämlich den Laugen-Melaun-Henkelkrug mit typischen

Randschnepfen, einer charakteristischen Verzierung (Buckel, Girlanden und Wülste) und mit massivem Gefässfuss und typischen Henkelformen, aus (Abb. 3: 28). Typische Stationen mit Laugen-Melaun-Keramik sind Scuol-Munt Baselgia (Abb. 3: 29 – 32), Ramosch-Mottata (Abb. 3: 33 – 39) und Ardez-Suotchastè. Das Unterengadin und das Münstertal bilden aber nur ein Randgebiet der Laugen-Melaun-Kultur ; der verbreitungsmässige Schwerpunkt der Laugen-Melaun-Kultur befindet sich eindeutig im Raum Südtirol (Trentino, Alto Adige). In Südwestbünden (Raum Misox – Calancatal) liegen bis anhin erst wenige Funde der Spätbronzezeit in der oberen Schicht von Mesocco-Tec Nev vor (ohne Abbildung), die aber durchaus einen Bezug zu den südalpiner Kulturgruppen der tessinisch-lombardischen Region erkennen lassen.

So wird bereits im Verlaufe der Spätbronzezeit die kulturelle Aufgliederung Graubündens in drei Kulturregionen spürbar : eine nord- und mittelbündnerische Gruppe mit Urnenfelderkeramik, die partiell von Laugen-Melaun-Keramik überlagert ist ; eine südostbündnerische Gruppe (Unterengadin – Münstertal) mit Laugen-Melaun-Keramik und eine südwestbündnerische Gruppe (Misox – Calancatal) mit Keramikfunden, die sich an die tessinisch-lombardischen Kulturgruppen der Spätbronzezeit anschliessen lassen.

Eisenzeit (nord- und mittelbündnerischer Kulturkreis, sog. Alpenrheintalgruppe): 1– 5
Tamins-Unterm Dorf, Gefässe aus Urnengräberfeld, z. T. bemalt (1), 6 –18
Chur-Markthallenplatz, Keramik Typ Tamins (6 –13), Bronzefibelschmuck (14 –18), 19 – 24
Chur-Areal «Ackermann»: jüngere Eisenzeit sog. «Schneller-keramik» (19 – 21), Bronze- (22, 23) und Eisenfibeln (24)

Funde aus der Eisenzeit Graubündens (südwestbündnerischer Kreis der Golaseccakultur):
25 – 29 Mesocco-Coop, Funde aus Grab 11, mit Keramik (25), Bronzefibeln (26 – 28) und bronzener Gürtelplatte (29) usw.

Funde aus der Eisenzeit Graubündens (südwestbündnerischer Kreis der Golaseccakultur):
30–34 Castaneda-Dorf, Funde aus Grab 7, mit Keramik (30, 31), Ohrringen mit Bernsteinanhänger (32) und mit Bronzefibeln (33, 34) usw.

Funde aus der Eisenzeit Graubündens (südwestbündnerischer Kreis der Golaseccakultur):
35 vollständige Sanzenoschale von Montesei di Serso, Valsugana (Trentino)

Eisenzeit (südostbündnerischer Kreis der Fritzens-Sanzeno-Gruppe): 36–42 Scuol-Russonch, Brandopferplatz: Keramik (36–40), Eisenfibel (41) und bronzene Pferdchenfibel (42), 43–48 Ardez-Suotchastè, Keramik, 49 Scuol-Munt Baselgia, späte Sanzenoschale, 50 Ramosch-Mottata, Schale

Eisenzeit (ca. 800 v. Chr. – Christi Geburt)

In der Eisenzeit ist die kulturelle Dreiteilung Graubündens klar weiterzuverfolgen.

In Nord- und Mittelbünden zeichnet sich während der Eisenzeit eine Kulturgruppe ab, die auch schon als «Alpenrheintalgruppe» bezeichnet worden ist. Typische Stationen für die ältereisenzeitliche Alpenrheintalgruppe bilden das Brandgräberfeld von Tamins-Unterm Dorf (Abb. 4: 1 – 5), das mit seinen 63 Urnenbestattungen einerseits klare Beziehungen zur Hallstattkultur erkennen lässt (rot bemalte und schwarz grafitierte Gefässe, z. B. Abb. 4: 1), andererseits aber mit den grauen bis teils schwarzen, dünnwandigen Urnen mit feinen Stempel- und Abrollmusterverzierungen (Abb. 4: 2, 3) und auch mit Besenstrichverzierung

(Abb. 4: 5) eine inneralpine Gruppe definiert, die auch schon als «Taminserkeramik» oder «Keramik vom Typ Tamins» angesprochen worden ist. Diese Keramik findet sich auch in zahlreichen Siedlungskomplexen, so etwa in Chur-Markthallenplatz (Abb. 4: 6 – 18), Fläsch-St. Luzisteig, Trun-Darvella und an vielen anderen Orten.

Im Verlauf der jüngeren Eisenzeit wächst aus dieser Gruppe letztlich die jüngereisenzeitliche Alpenrheintalgruppe heraus, eine etwas gröbere Keramik mit gröberen Stempelverzierungen (Abb. 4: 19 – 24), die zweifellos in der Tradition der Taminserkeramik steht und auch schon als «Schnellerkeramik» bezeichnet wurde. Typische diesbezügliche Station ist die Siedlung von Chur-Areal «Ackermann».

In Südostbünden (Raum Unterengadin – Münstertal) finden wir in der älteren Eisenzeit (ca. 800 – 450 v. Chr.) weiterhin die Laugen-Melaun-Kultur in einer etwas weiter entwickelten Form vor, die dann aber zusehends ab dem 6./5. Jahrhundert v. Chr. von der Fritzens-Sanzeno-Gruppe abgelöst wird (Abb. 4: 36 – 50). Charakteristische Gefässformen der Fritzens-Sanzeno-Gruppe bilden einerseits steilwandige Schalen, sogenannte Fritznerschalen, die in der Regel mit Stempelverzierungen und auch Ritzverzierungen dekoriert sind (Abb. 4: 37, 39, 45 – 48), andererseits aber auch sogenannte Sanzenoschalen, das heisst Schalen mit

S-förmigem Profil, die häufig mit Kammstempelverzierungen versehen sind (Abb. 4: 35, 36, 40, 43).

Typische Stationen der Fritzens-Sanzeno-Gruppe bilden der Brandopferplatz von Scuol-Russonch (Abb. 4: 36 – 40), wo neben Schalen und Henkelkrügen auch interessante Bronzeobjekte, darunter die berühmte Pferdchenfibel (Abb. 4: 42), aber auch Eisen- (Abb. 4: 41) und Knochenartefakte und anderes mehr gefunden wurden, die Siedlungen von Ardez-Suotchastè (Abb. 4, 43 – 48), von Scuol-Munt Baselgia (Abb. 4: 49), Ramosch-Mottata (Abb. 4: 50). Das Hauptverbreitungsgebiet der Fritzens-Sanzeno-Gruppe lag aber – wie schon jenes der Laugen-Melaun-Kultur – im Südtirol (Trentino, Alto Adige) und auch im Nordtirol. Eine weitere Kulturgruppe zeichnet sich in der Eisenzeit in Südwestbünden im Raume Misox-Calancatal ab. Es handelt sich dabei um eine Gruppe, die einem tessinisch-lombardischen Kreis der Eisenzeit, das heisst der Golaseccakultur, sehr nahe steht. Siedlungen sind aus dem südwestbündnerischen Raum nur sehr wenige bekannt, hingegen kennen wir mehrere Gräberfelder.

In die ältere Eisenzeit datiert das Gräberfeld von Mesocco-Coop (Abb. 4: 25 – 29), das in 16 Körper- und zum Teil auch Brandbestattungen neben einer Bronzesitula (Eimer) und einer Rippenziste (gerippter Bronzekessel) zahlreiche Navicella-, Schlangen- und Dragofibeln, reich verzierte Gürtelplatten, Ohrgehänge und Bernsteinschmuck, aber auch bemalte und unbemalte Keramik südlicher Provenienz enthielt.

In die jüngere Eisenzeit gehören grösstenteils die über neunzig Körperbestattungen von Castaneda (Abb. 4: 30 – 34), die ebenfalls reiche Grabbeigaben mit zahlreichen Certosa- und Golaseccafibeln, Fibeln vom Latèneschema, grosse Ohrgehänge mit Bernsteinanhänger, mehrere bronzene Schnabelkannen, Bronzesitulen, Eisenschwerter und Eisenmesser, Gürtelschnallen und auch Keramikbecher und Krüge und vieles andere mehr aufwiesen. Weitere diesbezügliche Bestattungen mit Beigaben wurden in Cama und Sta. Maria i. C. entdeckt.

Die reichhaltigen Grabbeigaben bringen einen gewissen Wohlstand und Reichtum einer südalpinen Bevölkerung zum Ausdruck, der wohl auf den Alpenpasshandel zurückzuführen ist.

Insgesamt stellen wir auch für die Eisenzeit – ähnlich wie in der vorangehenden Spätbronzezeit – die Aufteilung des bündnerischen Alpenraumes in mindestens drei

Kulturgruppen fest: in Nord- und Mittelbünden die Alpenrheintalgruppe, die wohl einer keltischen Kultur nahestand und aus ethnischer Sicht am ehesten als «kelto-rätisch» anzusprechen ist ; im Unterengadin und Münstertal die Laugen-Melaun- und anschliessend die Fritzens-Sanzeno-Gruppe, die aufgrund der Überlieferung antiker Schriftsteller schon längst als «rätisch» bezeichnet wird ; und im südwestbündnerischen Misox und Calancatal die Golaseccakultur, die ebenfalls aufgrund diverser antiker Autoren am ehesten als «lepontisch» angesprochen werden kann.

Eine weitere Gruppe zeichnet sich derzeit noch relativ unklar im mittleren Engadin und möglicherweise auch im Puschlav ab ; sie orientiert sich auch stark in südlicher Richtung und ist auch schon als «Breno-Gruppe» bezeichnet worden.

Savognin-Padnal, Grundrissplan des Horizontes D (ca. 1700 – 1400 v. Chr.) mit zahlreichen Hausgrundrissen und Herdstellen und mit Zisternenkonstruktion (links im Plan)

Savognin-Padnal, Grundrissplan des Horizontes D (ca. 1700 – 1400 v. Chr.) mit zahlreichen Hausgrundrissen und Herdstellen und mit Zisternenkonstruktion (links im Plan)

Urgeschichtliche Befunde

Auch archäologische Befunde, wie etwa Hausgrundrisse, ganze Siedlungsstrukturen, Pfostenlöcher, Abfallgruben, Gräber, Schlackenreste und Schlackengruben usw., sind Quellen, die – sorgfältig ausgewertet – wertvolle historische Aufschlüsse und Resultate liefern können.

Als Beispiel für einen solchen Befund legen wir hier einen Siedlungsgrundriss von Savognin-Padnal vor. Es handelt sich dabei um den Siedlungshorizont D, das heisst die Siedlung der spätesten Frühbronzezeit und der frühen Mittelbronzezeit (ca. 1700 –1400 v. Chr.).

Anlässlich der Grabungen durch den Archäologischen Dienst Graubünden 1971– 1983 konnten anhand von Trockenmauerkonstruktionen mehrere Hausgrundrisse, aber auch eine teilweise noch erhaltene hölzerne Zisternenanlage gefasst werden, die noch so gut erhalten waren, dass sie eine Rekonstruktionszeichnung dieses Siedlungshorizontes gestatteten. Auf dem Plan lassen sich acht bis neun Hausgrundrisse im Ausmass von 4,5 x 5,5 m und 5 x 9 m erkennen. Aufgrund vorgefundener Hüttenlehmüberreste und auch Holzkohlestrukturen – die Siedlung war abgebrannt – können für diese Siedlung mit einiger Sicherheit Rundholz-Blockbauten angenommen werden.

In vier bis fünf Gebäuden befanden sich Herdstellen, was mit Sicherheit auf Wohnbauten schliessen lässt. In einer der Hütten fanden sich neben Gussformfragmenten und anderen zahlreichen Überresten des Bronzegusses Reste eines Röstplatzes, so dass anzunehmen ist, dass sich hier die Werkstatt und möglicherweise auch das Wohnhaus des Bronzegiessers und -schmieds befand. Weitere Gebäude könnten auch als Stallungen oder Vorratsräume gedient haben.

Die Zisterne aus Lärchenholz war etwa 3 m unter dem Gelniveau in einer mächtigen Grube angelegt worden. Es handelte sich dabei um eine technisch recht aufwendige Konstruktion von ca. 4,8 x 3 m, die einerseits zur Entwässerung der auf feuchtem Untergrund (Mulde) gebauten Siedlung, andererseits zugleich als «Wasserreservoir» und Feuerwehrteich diente. Es ist wohl kein Zufall, dass das Atelier des Bronzegiessers unmittelbar neben der Zisterne lag.

Der Siedlungsgrundriss lässt eine klar strukturierte Siedlung mit querverlaufender Gasse und längsverlaufenden schmalen Durchgängen erkennen, die zugleich als Entwässerungsgräben

für das anfallende Schmelz- und Regenwasser dienen.

Sowohl die Siedlungsstruktur als auch die Zisterne lassen auf Gemeinschaftsarbeit und damit auch eine gemeinschaftliche Organisation der Siedlung schliessen.

Aufgrund des vorliegenden Siedlungsplanes, der etwa rund ein Drittel bis die Hälfte der ursprünglichen Siedlung abbilden dürfte, lässt sich für diesen Siedlungshorizont eine Bevölkerungszahl von etwa 36 – 90 Personen errechnen.